

Das ist merkwürdig. Ich sitze vor meinem Handy und spreche einen Text hinein, den man auf der anderen Seite des Internets (wo auch immer das gerade ist) hören kann. Wir feiern also in diesem Moment eine Andacht miteinander. Sie und ich. Du und wir. Eine Gemeinschaft von Menschen, die sich nicht sehen oder anfassen können, aber doch hören dürfen und die vor allem im Gebet miteinander vereint sind.

Wir feiern Andacht und wir kommen zusammen als Menschen, so wir sind. Wir werden zusammengerufen, auch, wenn jeder gerade für sich in seinem eigenen Zuhause ist. Versammelt im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Warum Sie mich nur hören und nicht sehen können, weshalb wir nicht als Gemeinde in der Kirche zusammen kommen dürfen liegt an Covid-19. Dieses kleine Virus, das niemand direkt sehen kann, aber dessen Auswirkungen wir so deutlich spüren, beschäftigt gerade die ganze Welt. Corona-Pandemie. D.h. geschlossene Schulen und Kitas oder leere Regale in den Supermärkten. Anstehen zum Corona-Test (wenn denn überhaupt noch ein Test gemacht wird) und damit steht die Frage im Raum: „Hab ich's? Hab ich's nicht? Und wenn ich es hab, was wird passieren? Schaff ich 14 Tage Quarantäne mit all den Konsequenzen, die das mit sich bringt? Wen habe ich vielleicht sogar schon angesteckt? Hatte ich Kontakt zu einer Risikoperson?“ Meine Mutter war erschrocken, dass sie mit Anfang 60 bereits dazu gehört. Plötzlich kommt die Sorge ganz nah und die Angst ist da. Was wird sein? Die Bilder aus Italien von überfüllten Krankenhäusern und Menschen, die trotz Erkrankung nach Hause geschickt werden müssen, erschüttern. Ein Gesundheitssystem kollabiert. Corona-Pandemie, d.h. auch: Home-Office, Eltern, die nicht wissen, wie sie ihre Kinder betreut kriegen und gleichzeitig sitzt der Arbeitgeber im Nacken. D.h. auch, dass Aufträge storniert werden, dass erwartetes Geld nicht auf dem Konto eingeht. Dieses kleine, nicht sichtbare Virus bedroht ganze Betriebe, Geschäfte, Unternehmen und Wirtschaftszweige und dahinter stecken nicht nur Zahlen einer Statistik, sondern Menschen, deren Existenzgrundlage wegbricht. Noch sind wir aufgefordert, möglichst wenig mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, um die Zahl der Ansteckungen zu minimieren. Und in den allermeisten Fällen gelingt es uns bestimmt, naja, hoffentlich auch, aus Solidarität und Vernunftsgründen zu Hause zu bleiben, statt das schöne Wetter im Biergarten auszunutzen. Wer weiß schon, wann es zur Ausgangssperre kommt und was sie alle mit uns macht.

Das ist alles so unwahr. So unwirklich.

Und doch eine Realität mit der wir uns auseinanderzusetzen haben.

Gestern durfte ich zusammenschreiben, was gerade alles in unserer Gemeinde nicht stattfindet. Und in fast jedem Satz kam das Wort geschlossen vor. Geschlossen. Zu. Dicht. Abgeriegelt. Irgendwie ein bisschen aus und vorbei – zumindest für eine gewisse Zeitspanne. Der letzte schließt die Kirche ab und wirft den Schlüssel.

Diese Zusammenfassung unseres aktuellen Gemeindelebens hätte mir fast die Tränen in die Augen getrieben. Ganz ehrlich. Es fühlte sich tatsächlich furchtbar an. Traurig, es schwarz auf weiß zu sehen, dass die Kirche von der Welt und die Welt von Kirche irgendwie abgeschnitten ist durch dieses kleine unsichtbare fiese Ding, das sich ausbreitet, wie und wo es gerade möchte.

Mit einer fast dreieinhalbjährigen im Haus muss man dann ja auch irgendwann einmal raus. Wir waren im Garten, auf dem Laufrad, auf der Schaukel... was man eben so macht. Ich war nicht wirklich gut gelaunt. Die Auflistung eines gefühlt aktuell nicht mehr existenten Gemeindelebens hatte mir ordentlich zugesetzt und zu denken gegeben.

Und dann läutete es sechs Uhr. Ich hab irgendwie den Kopf aus dem Pfarrgarten heraus Richtung Kirche gedreht und mitten in den gerade erblühten Magnolienbaum geschaut und darüber thronte der Kirchturm mit Kreuz und Engel. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und

meine Gedanken als eure Gedanken.“ (Jesaja 55, 8+9) So kam es mir in den Sinn. So schien es mir der Engel entgegen zu posaunen.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“. Wie oft denke ich, dass ich alles im Griff habe. Dass ich Herrin meines Lebens bin und ich allein entscheide, was in meinem Leben passiert.

„Eure Wege sind nicht meine Wege.“ Wie oft glaube ich, das Ziel schon zu kennen. Mehr noch: ich allein bin die, die sagt, wo es lang geht. So satt, dass alles selbstverständlich ist. So reich beschenkt, dass ich die Geschenke in meinem Leben nicht mehr sehen kann.

„So viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“ Es mag sich gerade so anfühlen, als wäre alles geschlossen. Abgesperrt. Isoliert. Auf Pause gestellt. Aus und vorbei.

Aber das ist es nicht.

Hoffnung ist nicht geschlossen. Und Vertrauen auch nicht. Und füreinander da sein und aneinander denken nicht. Und Freundschaft und Geborgenheit nicht. Und lachen, tanzen und Seifenblasen machen nicht. Glaube ist nicht geschlossen. Beten auch nicht. Und Liebe erst recht nicht.

Über uns allen geht Gottes Himmel auf. Unsere Wege sind gerade erschreckend. Unsere Gedanken sicherlich oft auch. Und doch geht dieser Himmel Gottes über uns auf und der bleibt. Und mit ihm das Versprechen, dass Gott den Weg kennt. Dass er den Weg weiß, auch wenn Du, wenn Sie, wenn ich gerade absolut orientierungslos sind. Niemand ist allein. Denn wir haben einander im aneinander denken und füreinander da sein. Im gemeinsamen Gebet und im Gebet für den anderen. Die Zusage: Gott sei mit dir – die gilt und die bleibt und die ist unverrückbar. Denn Gottes Versprechen lässt sich von einem kleinen unsichtbaren, unkontrolliert sich ausbreitenden und irgendwie fies anmutendem Virus nicht klein kriegen. Weil sein Himmel, der sich über uns aufspannt, viel grösser ist.

Also nicht geschlossen, sondern nur kurzfristig anders. Und doch konstant, weil Gott mit uns.

In den letzten Tagen habe ich ein Gebet einer jungen Christin auf einem Blog gelesen. Ich möchte mit ihren Worten mit und für uns alle beten:

Ich treffe dich auf den Balkonen, von denen in italienischen Straßen von deiner Zuversicht gesungen wird.

Ich treffe dich in den Zetteln an den Türen, an denen Nachbarn durch Hilfe für andere deine Liebe üben.

Ich treffe dich in der Fürsorge, die meine Liebsten auf allen meinen Wegen sich um mich kümmern lässt.

Ich treffe dich im Gebet, selbst in den stillen, kurzen, und du trägst meine Ängste mit.

Auch in schwierigen Zeiten, auch in der Unsicherheit, in der Distanz, im Stillstand bist du da.

In unzähligen Malen „Fürchte dich nicht!“ hast du uns das mehr als versprochen.

Gott, auch wenn die Türen deiner Häuser geschlossen sind und ihre Bänke leer, feiern wir dich im Gottesdienst – immer dort, wo wir dich treffen. Amen

Gott sei mit dir!

Bleiben Sie gesund und seien Sie behütet!

Amen